

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 16 (1934)  
**Heft:** 15

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblätter

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

### Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gossweilerhof, Schweizer Frauenblatt, Zürich

Subskriptions-Adressen: Dr. U. G. Martoglio, c/o Winterthur, Telefon 1844, sowie deren Familien, Postfach-Nr. VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Oudenzstrasse 10, Winterthur, U. G. Winter, U. G. Telefon 27.52

**Abonnementspreise:** Für die Schweiz per Post halbjährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Gehaltslos auch in sämtlichen Bahnhöfen, Postämtern, Abonnement-Einrichtungen auf Postämtern. Konto VIII b 85 Winterthur

**Infektionspreise:** Die einpaltige Kontrapelle oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland. 6 Rappen: Schweiz 30 Rp., Ausland Fr. 1.50. Chiffregebühr 30 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsgewährungen der Inserate / Infektionspreis Montag Abend

### Wochenchronik.

#### Inland.

Letzten Samstag ist in Basel die Schweiz, Mutterzeit eröffnet worden. Die Beteiligung der Auswärtigen ist immer größer, so daß diese Jahre eine neue große Halle errichtet werden mußte. Legten Mittwoch hatte die Regierung einen großen Tag: Bundesrat Schultze, Minister Stucki usw. hatten sich zur Besichtigung eingeladen. Dabei hielt Bundesrat Schultze eine große staatsmännliche Rede, in der er sich zu den heutigen wirtschaftlichen und finanziellen Zuständen des Landes äußerte. Die Besichtigung fand dabei die Stelle, wo er sich energisch gegen die Absichten wandte, die Dr. Schacht, der Leiter der deutschen Reichsbank, in einer kürzlichen Rede in Basel durchzuführen; den Transfer, die Überwindung der deutschen Schuldensituation auf das Ausland, zu unterstützen, aber doch wiederum energisch einzuschränken. Die Schweiz, sagte Bundesrat Schultze, die für ihre Warenbezüge Beträge zu überreichen hätte, die unsere Güterbau auf Deutschland nicht überlegen, könne das unter keinen Umständen zugeben.

Mit demselben Sachverstand verfahren gewisse „Anti“-Kreise den Vorschlag des sozialistischen Finanzministers Raine von Genf nach dem am 10. April nämlich wird eine große finanzielle Anleihe von 10 Millionen für die Staatskasse aber ist leer, selbst die Gehälter der Beamten können nur mit Mühe ausbezahlt werden. An die gewerkschaftlichen Kreise die diese Anleihe nicht für sich noch in einer Weise heranbringen wollten die sozialistische Regierung offenbar nicht zuzulassen, wohl weil sie fürchtete, abgesehen zu werden der Kredit Genf hat sich unter dem neuen Regime allerdings nicht erhoben, so wurde ihm keine Raine nach Bern. Eine gewerbliche Regierungsbekanntmachung hat für sich im Bundesrat vorzubringen. Die Angelegenheit konnte, wie man bestimmt, zur beiderseitigen Befriedigung geordnet werden.

Entlastung betreibt unter anderen Verbänden das diesjährige finanzielle Ergebnis der Alkoholverwaltung, das hat eines der besten Jahre seit dem 8. Oktober (gegen die 40 Millionen) der Gewinn des Regime einmal normal funktionierte — zu einem Großteil unter Überforderung (Finanzieren sollten) überhaupt nichts abzurufen. Die Alkoholverwaltung hatte infolge des fast gänzlich ungenutzten Vorkriegs nicht mehr abzurufen zu übernehmen müssen als vorher, jedoch waren die alten Abnehmer vorzeitig oder eher als einzeln getrunken. Aber auch gewisse Lebensmittelpreise können zu hoch zu sein. Um das Absetzen zum Teil der erhofften Ergebnisse, die Verwaltung soll nach einer gründlichen Revision unterzogen werden müssen.

Der Gedanke an eine Totalzession unter Bundesverwaltung gewinnt immer breitere Boden. Nationalistische Kreise sprechen sich dafür aus, die schwächeren, realistischen Parteien werden aber die Frage, freiwillige Kreise haben bereits die Zession einer abhängigen Volksstimme beizubehalten und nun vertritt man, daß auch die Sozialisten den gleichen Weg beschreiten wollen. Die Zession wird also wohl in absehbarer Zeit zur Tatfache werden, wichtig natürlich auch für uns Frauen, die wir hoffen, uns darin eine bessere Stellung als bisher zu erringen.

#### Ausland.

Im Mittelpunkt der politischen Berichterstattung dieser Woche stand das Abstrichensproblem. Aus zwei Gründen: Canada hat es an sich, eine genaue Zählung der Bevölkerung zu machen, welche und welche Grenzen es von England erwarte. Und zudem, weil das engere Ausland der Abstrichensprobleme nach einem langen Unterbruch (seit Oktober letzten Jahres) endlich wieder zusammengetreten ist.

Die Frage Englands an Frankreich ist von großer Bedeutung. Dieser hat sich England ja fortan gewagt, etwaige Garantien gegen einen evtl. Konventionen über sich zu nehmen und Frankreich ebenfalls für sich zu nehmen und Frankreich eine Abstrichenskommission herauszusetzen, sich um eine Abstrichenskommission herauszusetzen, sich um

mer auf seine Sicherheitsteile vertiefend. Man weiß noch immer nicht ganz genau, was es eigentlich darunter meint. Das möchte nun aber England endlich ganz genau wissen. Daher seine Frage. Daß es diese überhaupt stellt, ist schon ein Beweis für eine zunehmende Weisheit. Frankreich hat sich in seiner Antwort vorerst nur zu weiteren Garantieverhandlungen bereit erklärt, ohne sich im einzelnen schon näher zu äußern. Damit haben sich die Bestimmungen auf die Abstrichenskommission beträchtlich abgeschwächt.

Die Grundlagen derselben haben sich allerdings beträchtlich verschoben, indem — das ist wohl jedermann klar — nicht mehr von Abstrichung, sondern nur noch von Abstrichensbeschränkung die Rede sein kann. Dieser Dienstag ist nun in Genf das Bureau der Abstrichenskommission zusammengetreten, um zu der neuen Sachlage Stellung zu nehmen. Verschiedene gab nach einem eingehenden Erörterungswort den Delegierten Kenntnis von den wichtigsten der Großmächten gefolgten Verhandlungen. Um diesen zu einem definitiven Beschluß noch Zeit zu lassen, beschloß das Bureau, die große Generalkommission (was so viel ist wie die Konferenz selbst), auf den 23. Mai einzuberufen.

Vor kurzem ist eine Untersuchung erschienen über die Frau in der schweizerischen Gesellschaft. Diese Arbeit beschäftigt in sehr ausführlicher Weise die Aufstellung, daß die Erwerbstätigkeit der Frau in der Gegenwart sich erweitert als in früheren Familienangehörigen Arbeit. Nur ist diese Arbeit dort, wo die Familie aufgehört hat Produktionsstätte zu sein, in gewerbliche und kaufmännische Betriebe hinausgewandert und die Frau ist ihr gewohnenem dorthin gefolgt. Geändert hat sich demnach Standort, Organisation und Methoden der Arbeit. Nicht geändert hat sich ihr Inhalt und ihr Ziel.

Dies Ziel war in der Familienwirtschaft die Versorgung der Familienmitglieder vor allem mit Nahrung und Kleidung. Gerade das letztere tritt in der Geschichte der Frauenerwerbstätigkeit sehr stark hervor. Der alte deutsche Spruch: „Als Mann arm und Frau reich“ ist eine ganz richtige Einsicht zur modernen Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau sehr treffend vor. Und von der „Hausfrau“ aus über die weibliche Bewand, die „Hausfrau“, die Wollweberei der römischen Gesellschaft und die „Sinnerin von Genoa“ der europäischen Vorkolonien und schließlich eine ganz richtige Einsicht zur modernen Arbeiterin in den Fabriken und in den Maschinen.

Das mag die Statistik erweisen, die ich Dr. Raaga's auch entnehmen und ergänze durch die entsprechenden deutschen Zahlen.

in der gesamten Bevölkerung	in Deutschland nach der Zählung v. 1925
Industrie 36	23
Baumstoffindustrie 61	56
Lebensmittelindustrie 69	61
Wollindustrie 64	56
Leinenindustrie 61	59
Textilindustrie 75	70
Metallindustrie 64	59
Chemische Industrie 73	54
Nahrungsmittel- und Genussmittel 49	35
Handelindustrie, Bank- und Versicherungen 47	29
Gewerbliche Industrie 36	33
Landwirtschaft 16	22

\* „Die Frau in der Schweiz. Gesellschaftsbeziehung“, von Dr. Christine Raaga, 2. Teil der neuen Reihe in „Soziale Organisationswissenschaften“, herausgegeben von Dr. U. G. Martoglio, U. G. Verlag, Stuttgart und Leipzig 1933.

Wir sprachen das letzte mal von den beunruhigenden Riffen des neuen deutschen Militärbudgets. England hat, ausgerüstet durch dieselben, sich veranlaßt gesehen, bei der deutschen Regierung darüber Aufschluß einzufordern.

Frankreich hat große Budgetfragen. Die Ausgaben sind weit größer als die Einnahmen. Sanierung der Finanzen ist immer eine undankbare Aufgabe. Den von der Regierung angeforderten radikalen Sparmaßnahmen erwidert scharfe Opposition. Es handelt sich um Generalstreik, Demonstrationen usw. Schließlich wird sich aber auch das französische Volk einmündig gegen die eigenen Notwendigkeiten äußern.

Die Widerstandsbewegung gegen die „deutschen Christen“ nimmt immer härtere Formen an. Am 10. April und 11. April haben sich bisher nicht weniger als 140 Gemeinden von der Reichsliste losgelöst. In Süddeutschland zeichnet sich Nechtigkeit ab. Außerdem sollen sich gegen 400 deutsche Pfarrer in einem Gesamtschreiben an den Papst gewandt haben mit der Bitte, die kirchliche Kirche zu schützen. Andere namhafte Persönlichkeiten der evangelischen Kirche setzen an Kardinal Faulhaber gelangt mit dem Ersuchen, sich im Kampfe gegen die „deutschen Christen“ zu unterstützen.

## Schweizer Arbeiterinnen.

Alle anderen Gewerbe in der Schweiz weiten weniger als 10 Prozent Frauen aus. In Deutschland sind es einige in der Schweiz in größerem Umfang fehlende Gewerbe: Kleinmetallgewerbe, Feinmechanik und Elektroindustrie und vor allem Spielwarenindustrie. Die Schweizer Arbeiterinnen haben, trotzdem ist das Bild durchaus einseitig. Die Frau ist mit ihrem alten Hausgewerbe, dem Spinnen, Weben, Kleidermachen, in die Industrie hinausgewandert. Gemäß steht neben ihr der Mann, wie es bereits im Mittelalter tat. Aber die ganze Industrie- und Arbeitsindustrie ist in normierendes Frauengewerbe geblieben. Das einzige große Gewerbe, in welchem Frauenerwerb entschieden überwiegt. Wir finden daneben vorwiegend Frauenbeschäftigung nur noch in einigen Zweigen der Nahrungsmittel- und Genussmittelindustrie, heute vielfach unmerkliche Arbeit im Großbetrieb verwerthen: in der Schokoladen-, Konfekt- und Zigarettenindustrie, während die Frau sich in den handwerklichen Betrieben des Nahrungsmittelgewerbes, Wädrer, Zuckerbäcker etc. infolge des Justizabanges weniger zu verzeichnen, als sie heute auf dem Markt haben, sondern trotz ihrer alten Verbundenheit mit dieser Arbeit reiflos aus ihr verdrängt ist.

Chr. Raaga bringt eine höchst aufschlußreiche Tabelle über den Anteil der Gewerbe an der Fabrikarbeit der verschiedenen Industriezweige, die im Text- und Bekleidungsgebiete sehr stark entwickelt ist. Für Frauenerwerb überhaupt sind sie also noch bedeutend wichtiger als hier hervortritt.

Textil- und Bekleidungsindustrie	Nahrungsmittel- und Genussmittelindustrie	Metall- und Maschinenindustrie
1888 75	8	7
1893 68	10	7
1901 65	10	10
1911 55	11	13
1923 47	9	20
1929 40	9	20

Ziehen wir in Betracht, daß die Frauenerwerb in der Fabrik in der beobachteten Zeit von 73,180 auf 147,061 anstieg, das heißt, sich fast genau verdoppelt, so ergibt sich, daß mit den höchsten verdichteten Arbeiter, die Frauen auch die höchsten hineingezogen, ihre Arbeit also vermannlichlicht war. Aber diese Infiltration erfolgt sehr langsam. Die vier Gewerbe, welche die Frauenerwerb in der Schweiz traditionell festhalten (Textilien, Bekleidungs-, Nahrungsmittel- und Genussmittelgewerbe), haben sich durch die Konkurrenz der Frauen bringen es nicht auf mehr als ein knappes Sechstel.

Nun ist aber die Arbeit im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe, soweit sie Frauenerwerb ist, durchaus ungelernete Arbeit. Die irdinglich hochqualifizierte Handwerksleistung im Bekleidungsgebiete ist bei beiden Industrienalterung zum großen Teil zerfallen geworden, die feiner Lehre kann, in der Textilindustrie endlich auch die Frauenerwerb, trotzdem sie zum Teil großer Übung an der Maschine bedarf, als ungelernete Arbeit. Die qualifizierten Arbeiter der Werkmeister und Vorarbeiter sind durchaus den Männern vorbehalten, auch in diesen ausgenommenen Frauengewerbe. Daselbst aber gilt für alle die Gewerbe, in welche die Frau später Eingang gefunden hat. Ja, hier wird nicht selten eine direkte Sperre ausgedrückt, die Frauen zur Verhaltensbildung und zu qualifizierter Arbeit gar nicht zugelassen, sondern nur als Hilfsarbeiter erlaubt. So liegen die Dinge im Budgetgewerbe der Schweiz wie in Deutschland. Gelernete Arbeit für Frauen hat sich nur in sehr bescheidenen Maße in der Buchbinderei durchgesetzt. Am ganzen gesehen, ist viel gewerblich-industrielle Frauenerwerb ungelernete Arbeit und die qualifiziertere Leistung bleibt mit ganz geringer Ausnahme (in der Schneidererei) den Männern vorbehalten. Diese ihre unangenehme Lage trifft sich aus in der Entlohnung.

Und zwar nach zwei Richtungen. Einerseits sind die Frauenlöhne im Gewerbe allgemein niedriger als die Männerlöhne. Andererseits wirken sie, dort wo die Frauenerwerb überwiegt, insbesondere für das ganze Gewerbe. So sind in der Schweiz wie in Deutschland die Löhne in der Textilindustrie niedriger als die in Metall-, Bau- und gewerblichen Gewerbe, die Löhne in der Schokoladen- und Zigarettenindustrie, die beide ausgeprägtere Frauenerwerb sind, die niedrigeren gewerblichen Löhne, die überhaupt geschätzt werden.

Leider ist es nicht möglich, eine lidenlose Tabelle über das Verhältnis von Frauen zu Männerlöhnen zu geben. Aber schon eine Stichprobe kann zeigen, um was es geht, und wie die Entlohnung sich abspizelt.

Die Schweizer gewerblichen Frauenlöhne betragen in Prozenten der Männerlöhne

Im Durchschnitt	1888/88	1925/27	1930
Zelluloseindustrie	50	68	62
Textilgewerbe	65	1913/66	?
Nahrungsmittel- und Genussmittel	44	51	50
Schuh	44	70	58
Uhr	1913/58	61	58

Trotz der Unvollständigkeit ist das Bild auffachend genug. Nicht nur, daß es auf einer Unterdrückung der Differenzen, die für die Verhältnisse und die Geschichte der Frauenerwerb in den verschiedenen Gewerbe besonders interessant sind. Klar und allgemein tritt das für unsere Betrachtung Wesentliche hervor: Die große Differenz in den Frauenlöhnen, die sich fast ausschließlich aus der Leistungsunterschieden erklären läßt, das allgemeine Anhalten der Frauenlöhne, die Langsamkeit und Ungleichmäßigkeit, mit der dieser Anstieg erfolgt; endlich die Einwirkung der Krise, die den Ausstieg zwar nicht ganz abbremsen, aber in zwei Eingangsgebieten die Frauenlöhne noch stärker als die der Männer senkt hat. Die Urunde ist bei kurzer Ueberlegung gegeben in der

### Zwei große Orientalistinnen.

Von Editha Rivkin.

Es ging jetzt die Nachricht durch die Zeitungen, daß der Codex Sinaiticus, ein hochverehrtes Bibelhandschrift aus dem 4. Jahrhundert, die Tischendorf im Katharinenkloster auf dem Berg Sinai 1844 fand. — Vom Britischen Museum der Sowjetregierung für Fr. 100,000 abgekauft werden soll.

Diese Nachricht brachte mich die schottischen Orientalistinnen Mrs. Ames und Mrs. Gibson sehr in Gedächtnis zurück, die Anfang der 90er Jahre gleichfalls in diesem Kloster auf dem Sinai neue und bedeutungsvolle Entdeckungen machten.

Es blieb damals für viele Jahre eine Wagniszeit für die Wissenschaft, in Beziehung mit der Orientalistik-Expeditionen und trat zusammen mit dem folgenden Anstehen bürgerlichen Reichtums im alten Europa. So hatte ich (um kurz die persönliche Empfindung zu kennzeichnen) bei meinem Besuch in England um die Jahrhundertende den Eindruck, als ob das sehr glänzende Gesellschaftsleben in den Universitätsstädten Oxford und Cambridge auf das seltsame und distanzierte gewirkt wurde durch die ständige Anwesenheit von uralten Funden. „Da unten“, die aus Licht zu haben zwar Charakter, fortwährend Training und Schwächen für zum Aufbruch forderbar, aber dennoch nicht mit der Begeisterung eigener Weltanschauung die gesellschaftliche Neugierde befriedigte.

Was waren die Ausgäbe und Entdecker persönlich verschiedener Art. Sehr eigenartig das leidenschaftliche Forscher Feuerpaar Gentell und Hunt, die in Oxford lebten und den größten Teil ihres Lebens als neugierigen Griechen zuzug brachten, — und gänzlich anders, aber gleichfalls eigenartig genug

waren eben diese schottischen Zwillingsschwester, von denen ich hier berichten möchte, die trat ihrer Millionen, ihrer Geschicklichkeit, und unentwegtem Energie Willen erlangten, die aber vor allem liebevoll und große Sorgen hatten, verdrängt unter einer Fülle von Dramatik.

Als ich sie näher kennen lernte, machte ich, bei äußerer Nachsicht mit das Geheimnis ihres Geburtsdatums doch die 60 überzählten haben. Mrs. Ames erhielt 1903 von der Universität Halle den Ehrendoktor, hatte ihn von Schellern und Dobson bereits erlangt. Die Hörsäle der Universität Halle der Wissenschaften und viele andere Ehrentugenden folgten.

Der Schwelger ward, anlässlich ihres Hallischen Doktors, in unserem Hause ein Herrchen gegeben. Der erste Anblick der beiden Damen verheißte die zwei großen Orientalistinnen, die bei der Aufnahmefähigkeit, ob sie für eine solche Ehreung auch hüßig genug seien. Unter grauem Saarschiff große und eigentlich großgeschmittenen Indische Geleider mit wulstigen Rippen und der Körperbau kräftig und räumlich, die sehr feinen feinen Hände, mit antiken Armbändern besetzt, im entscheidenden Gegensatz dazu. Aber die Geleider wurden leicht durch außerordentlich glänzende braune Augen, die Flug und schlanke zu folgenden Zeilen blühen und glänzten.

Ihre große Zolente, ihres Details, — jede einzelne französisch-englische Frage bei der Aufnahmefähigkeit, ob sie für eine solche Ehreung auch hüßig genug seien. Unter grauem Saarschiff große und eigentlich großgeschmittenen Indische Geleider mit wulstigen Rippen und der Körperbau kräftig und räumlich, die sehr feinen feinen Hände, mit antiken Armbändern besetzt, im entscheidenden Gegensatz dazu. Aber die Geleider wurden leicht durch außerordentlich glänzende braune Augen, die Flug und schlanke zu folgenden Zeilen blühen und glänzten.

Mrs. Ames und Mrs. Gibson, die berühmtere, hatte auch das bei weitem entscheidendere Auftreten, und pflegte ihre Schwester, Maragrat Dunlop Gibson, mit leise jammernder aber doch strenger Stimme fortgesetzt die Erziehung zu rufen. Mrs. Gibson, um es so auszudrücken, erschien als die normalere. Unbefangene hielten sie für die klügere. Beide waren sehr glänzlich verheiratet gewesen mit beträchtlichen und ebenfalls vermögenden Männern. Mrs. Ames lebte ganz im Schatten ihres großen Hauptmehrs, der vollständigsten, höchsten Evangelienabschrift, die existiert — die in jenem Kloster und wahrlich nicht ohne Schwierigkeiten erlänkt hatte. Tischendorf war bei seinem epistematischen Fund offenbar nicht wählend gewesen mit den Witzeln der Anagninn, dies hatte für die folgenden Forscher die Bestimmung sehr verwickelt, und die Frauen unter dem nicht ohne Schwierigkeiten erlänkt hatte. Tischendorf war bei seinem epistematischen Fund offenbar nicht wählend gewesen mit den Witzeln der Anagninn, dies hatte für die folgenden Forscher die Bestimmung sehr verwickelt, und die Frauen unter dem nicht ohne Schwierigkeiten erlänkt hatte.

Die Expedition und die folgenden, die auch zu aramäischen Funden führten, hatten die Damen ganz aus eigenen Mitteln aus, und man konnte sie sich gut vorstellen, nach ihren Erzählungen, wie sie in die Irre verfallen, wie sie sich durch die Wüste gesogen waren und sich mit Dromedaren und Kamelen abgaben hatten, immer darauf bedacht, einen gemäßigten englischen Komfort in jeder Situation zu wahren.

Die Gesellschaft in unserem Hause nun seitige etwas sehr angenehmes für mich, eine Einladung nach Cambridge, um die Bekannte der Schwester für ein von ihnen dort erbautes theologisches College Westminster-College, zu machen. Als gute Schottinnen waren sie lebensschäftliche Presbyterianerinnen. So verlor ich denn, da ich auch sonst zu tun bekam, einige Monate in ihrem Hause, Cassle-brau genannt, Schloß-Bügel.

Will man eine gute Sache machen, so muß man den Mut haben, sie ganz gut zu machen, sonst wäre viel besser, man liesse sie ganz sein; denn macht man sie halb, so macht man sie nur schlimmer.

Das Genußstoffs aber ihrer neuer Zeit war, daß es sich fast allen Schottinnen um weltliche Beruflichkeiten handelte, die sich selbst weit überlegen waren. Sie pflegten mit viel Vorliebe große Anreden zu erhalten, hinter denen die höhere Romantik ihrer Heimatland/Ort festhalten plastisch empvorten. Wenn man sich dem übermäßig mit freudigen Blick in die hübscheren stundenlang schlafigen Augen vertiefte und nicht löstlich, konnte darin ein melandolischer Ernst erwaschen, als sei der ganze

Jeremia's Gotthelf.



... Da wurde dann etwas ein alter ungedienter Soldat, es wird u. B. einer aus holländischen Diensten genannt, zum Schmeißer angeheilt. Es ist demnach demnach gewohnt bei diesen, die den eifrig erhalten hätten, obwohl im selben Saume ich immer noch schwebende Erweichung, ja sogar mehrere Trümmer aufblieben.

Wenn einer aus dem Spital als loszulagen geheißt entlassen wurde und wiederum mit neuem aus Krankenhause kam, und der Wächter, der es des Patienten eigenes Verhalten sei, dann kam er wohl ins Haus, oder wurde an die „Stadt“ geschickt, an ihnen Schandbrosen im Spitalhof. Das geschah auch den Eltern, welche ihre Kinder, die das Grundrecht geheißt erhalten hatten, nicht vor neuer Erkrankung behielten.

Frankenballe gehörten in die Kammer des Spitals, also etwa einer für 4 Monate an „Den Säckchen“ wird.“ Die Stud im Hof dient auch zur Bekämpfung von Simulantent. Wie die Verrenten, arme Gescheide, unter diesen Simulantent gewesen sein mögen, kann man sich denken.

Und nun die Werge. Da war zuerst der Stadtarzt für die innerlich Kranken. Aber er hat noch andere Werte zu tun. Er mußte an der hohen Schule der Karolinschen Naturwissenschaften, die er nicht durchzuführen konnte. Das ist ganz verkehrt gedacht. Sehr oft zeigt sich gerade in dieser Hinsicht die innere Kraft einer Pflanze, wenn sie verkehrt, die Wende, die überhaupt nur sich selbst leben, auf seine Umwelt einwirken können, und die Wende sein. Sein Sinn und Empfinden für die Wirklichkeit erwascht. Zum Beispiel gilt es in Frauen, die sich ganz von ihren häuslichen Pflichten losgelöst haben, auf schonende Weise wieder Interesse für das Heimliche nachzurufen. Denn man sieht den Tag nicht einfach herumstehen, dann und während kein heißt nicht, mit einem Zufallsband herumlaufen, und dafür sorgen, daß die Kranken nicht auf den Anfall entweichen. Gemäß ist die Fürsorge auch nötig, für den Schutz des Kranken selbst zu sein.

Die große und kleine Aufgabe aber liegt darin, daß wir auf Seele und Gemüt des Kranken wirken, daß wir, daß wir Helferin, Trösterin und Begleiterin sein können.

Und ist das am Ende aller Enden nicht das Größte? Wenn wir erkennen, daß die Seelen all dieser Menschen zu retten sind, daß der Geist der unermesslich und in Dunkel toter, nach Licht und Sonne verlangt? Wir werden klein, wenn wir das erkennen, wie fangen an, an uns selber zu schaffen. Wir lernen und werden innerlich selber stark und reifer am Leib der andern. Und dadurch, daß wir uns selbst unverwundlich machen, und durch unser ganzes Wesen auf die Patienten. Denn der Geisteskranke ist empfindsam, er spürt den geistigen Wert seines Pflegers, er wird süchtig, er öffnet sich, wenn er merkt, daß seine Pflegerin seines Vertrauens würdig ist. Was man dann von allen den Menschen zu hören bekommt, greift einem oft am Herz. Lebensschicksale rufen sich auf, unter Horizont weicht sich, wir spüren die starke Gebundenheit des Menschen.

Wir ist die Zeit in der Anfall eine Lebensschule geworden, die ich nicht müde, Trauen bräutet es mich, den tiefen Mitfühlerinnen auszurufen, daß alle die in sich den Drang zum Helfen, zum Lindern, zum Gutes tun, spüren, da ein dankbares Arbeitsgebiet finden. Denn gerade dieser Beruf verlangt ganz Menschen, reife Menschen, heimtätige, arbeitstüchtige Menschen werden nicht untergehen, sondern in ihrer Aufgabe gefaßt werden, und Menschen mit hohem und weitem Horizont werden nicht sich eingekerkert fühlen, sondern all ihre Menschenkenntnis vergrößern.

Dann noch ein Wort zu der Einstellung des Pflegers. Dieser hat überaus viel zu tun, er hat die Pflicht, ein frohlockes Sein führen, in der Verkehr mit der Außenwelt sei für sie überhaupt abgelehnt. Dem aber ist nicht lo. Freizeit und Erholungszeit sind jedem Pflegerin zugehörig. Zudem wird eine Pflegerin geachtet. Denn für die Arbeit auf die Pflegerinnen ist es ein große Verdienst, wenn sie das Gefühl haben können, ihr Patient sei auf aufgehoben, und gerade in dieser Hinsicht ist die Pflegerin oft auszufluchtend. Und dann die Kranken! Wie oft meinen Aufstehende, man hätte es nur mit abnormen, unzureichend ausgebildeten Menschen an tun. Bessere, wie werden oft heilsamen und heilmitteln, wenn wir leben, die Patienten, die ein großes im Leben geleistet haben, nun von unserer Güte abhängig sind; wir spüren, daß sie uns als Menschen sogar in ihrer Krankheit überlegen sind. Man würde sich uns junge Menschen anbräutet die sich im Leben nicht zufriedengeben. Wieviel können wir da ausrichten, aufmerken, durch Takt und Feingefühl sie wieder allmählich dem Leben zuführen. Es ist wahr, eine Pflegerin der Nerven- und Gemütskranken kann zum Segen für viele werden, wenn sie aus tiefstem innerstem Empfinden heraus ihren Beruf ererbt, und dankbar wird sie erkennen, daß die Freude, die sie geben darf, im doppelten Maße auf sie selber zurückfällt.

Die Wege und Ziele der heutigen jungen Menschen richten sich stark auf soziales Gebiet. Der Drang, zu helfen und zu lindern, der Not des Nächsten zu helfen ist stärker als je in uns jugendlichen erweist. Der Drang zu sozialer Verantwortung ist groß, das Bedürfnis auf sozialen Gebieten, zu arbeiten auf allgemeines Interesse gefordert.

Darum ist es mir Bedürfnis einmal aus einer Arbeit zu sprechen, die auch soziales Fühlen und Denken verlangt, und die frohe und innere Welt erkennen läßt. Es ist die Arbeit in den Nerven- und Irrenanstalten. So erfreulich es auch ist, daß uns die Augen für all die heutigen Misse geöffnet worden sind, so ist es heute im Verhältnis immer noch eine kleine Schar von hilfsbedürftigen, dienenden Menschen, die den Weg in diese Arbeit nehmen, um dort ihre Lebensaufgabe zu suchen. Nicht daß es aus innerem Drange dazu getrieben, gerade diesen Weg zu ergreifen, der allgemein noch so wenig beachtet wird, da zu helfen, wo man im Stillen wirken und helfen kann und wo man ein so großes und dankbares Arbeitsfeld findet. Und ich bin nicht erstaunt worden. Wohl haben zuerst meine nächsten Angehörigen, dann all die Bekannten den Kopf geschüttelt. Man wollte nicht begreifen, daß man in der Abgeschlossenheit

Wir verabschiedeten uns nicht allzu spät und wurden auch nicht abgehalten: beide Damen, älter als sie noch in sich selber einschließen. Ich bin nicht über den Welt. „O dear me,“ sagte Mrs. Lewis, „hier habe ich noch etwas für Sie. Für das Bild der kleinen Elfin, das Sie mir malten.“ Ich lehnte mich zurück ab, das Bild sei nicht der Rede wert gewesen. „O dear me, no, it was very nice“, sagte Mrs. Lewis bereits sehr gelangweilt, und schmeichelhaft, verabschiedete mich, mit das bewusste Wert wirklich einzuhändigen. „Verlieren Sie es nicht!“ Und auch Mrs. Gibson sagte bedauernd: „Verlieren Sie es nicht.“ Dann sollten sie noch ein wenig über, mit dem sie sich so unerschütterlich schützlich fügen konnten, Hilfe mit und unterstützenden. Das kühnere, als ich es dann öffnete, enthielt vierhundert Franken.

— Schäterin, nach meiner Verheiratung, besuchten sie mich dann noch einmal in Laubach im Wonnepberg. Sie waren dort, Deutschland im Orientarium zu durchwandern. Das war ein Schicksal, das sie nicht fassen wollten, bestand sich freilich nicht in dem kleinen Ort bei Wetzlar, wo sie zunächst es aufsuchten, sondern in einem Klosterdorf gleichen Namens bei Stuttgart!

Dies war unter letztes Zusammentreffen. Während des Krieges haben sie dann, eine kurz nach der andern, von ihren Freunden betrauert und nachträglich vermisst, und weiterlebend in vielen kleinen Geschichten, die alle mehr oder weniger identisch sind. Don't spoil your time — eine ihrer Lieblingsausdrücke war: „Verlassen.“ Der dritte Brief, in dem sie mein Geburtstag, den ich bei ihnen verlebte, war: „Wir hoffen, daß Sie im neuen Jahr nicht aus Stunde Zeit verlieren.“

Schreiben aber lernten wir Zeit und Zeitbenutzung anders zu bewerten.

... einer Anfall Großes leisten könne, hat gefunden, daß man selber im Umgang mit den Kranken abgemildert werde, und in der geistigen Entwidlung überaus viel gewinnen könne.

Man weiß nicht, wie schnell man sich geföhrt, wie klein wir eigentlich dahinein im Vergleich zu der großen Aufgabe, die uns übertragen wird, Helferin und Beschützerin der Kranken zu sein. Ich habe gemerkt, daß wir gerade in diesem Berufe an uns selbst stärken müssen, um nicht unter der inneren Kraft zu erkalten haben, damit wir der Aufgabe gewachsen sind. Denn die Fremdepflege braucht ganze Menschen, Menschen mit Liebe und Sinn. Die Arbeit ist dankbar. Wir dürfen ertragen, daß das heißt, was man nicht auf sich, sondern auf andere zurückfällt. Wie ging ich am Morgen frohe und unbeschwert als Tagewerk, als in der Anfall. Und wichtig ist es auch schon, wie wir uns Tagewerk geben, ist doch die Übertragung unserer eigenen Verantwortung auf die Patienten viel härter, als wir selbst annehmen. Ein froher Morgenstimmung nicht anstehend, ein froher begünstigter Sinn, den wir schon morgens früh durchbringen lassen, kann auch schon Mühsamkeiten unter den Patienten verdrängen. Und dann kommt der ganze schöne Tagelohn.

Man glaubt immer noch, in solchen Anlässen mit dieser Art von Kranken sei ein Tageserkenntnis ganz nicht durchzuführen. Das ist ganz verkehrt gedacht. Sehr oft zeigt sich gerade in dieser Hinsicht die innere Kraft einer Pflanze, wenn sie verkehrt, die Wende, die überhaupt nur sich selbst leben, auf seine Umwelt einwirken können, und die Wende sein. Sein Sinn und Empfinden für die Wirklichkeit erwascht. Zum Beispiel gilt es in Frauen, die sich ganz von ihren häuslichen Pflichten losgelöst haben, auf schonende Weise wieder Interesse für das Heimliche nachzurufen. Denn man sieht den Tag nicht einfach herumstehen, dann und während kein heißt nicht, mit einem Zufallsband herumlaufen, und dafür sorgen, daß die Kranken nicht auf den Anfall entweichen. Gemäß ist die Fürsorge auch nötig, für den Schutz des Kranken selbst zu sein.

Die große und kleine Aufgabe aber liegt darin, daß wir auf Seele und Gemüt des Kranken wirken, daß wir, daß wir Helferin, Trösterin und Begleiterin sein können.

Und ist das am Ende aller Enden nicht das Größte? Wenn wir erkennen, daß die Seelen all dieser Menschen zu retten sind, daß der Geist der unermesslich und in Dunkel toter, nach Licht und Sonne verlangt? Wir werden klein, wenn wir das erkennen, wie fangen an, an uns selber zu schaffen. Wir lernen und werden innerlich selber stark und reifer am Leib der andern. Und dadurch, daß wir uns selbst unverwundlich machen, und durch unser ganzes Wesen auf die Patienten. Denn der Geisteskranke ist empfindsam, er spürt den geistigen Wert seines Pflegers, er wird süchtig, er öffnet sich, wenn er merkt, daß seine Pflegerin seines Vertrauens würdig ist. Was man dann von allen den Menschen zu hören bekommt, greift einem oft am Herz. Lebensschicksale rufen sich auf, unter Horizont weicht sich, wir spüren die starke Gebundenheit des Menschen.

Wir ist die Zeit in der Anfall eine Lebensschule geworden, die ich nicht müde, Trauen bräutet es mich, den tiefen Mitfühlerinnen auszurufen, daß alle die in sich den Drang zum Helfen, zum Lindern, zum Gutes tun, spüren, da ein dankbares Arbeitsgebiet finden. Denn gerade dieser Beruf verlangt ganz Menschen, reife Menschen, heimtätige, arbeitstüchtige Menschen werden nicht untergehen, sondern in ihrer Aufgabe gefaßt werden, und Menschen mit hohem und weitem Horizont werden nicht sich eingekerkert fühlen, sondern all ihre Menschenkenntnis vergrößern.

Dann noch ein Wort zu der Einstellung des Pflegers. Dieser hat überaus viel zu tun, er hat die Pflicht, ein frohlockes Sein führen, in der Verkehr mit der Außenwelt sei für sie überhaupt abgelehnt. Dem aber ist nicht lo. Freizeit und Erholungszeit sind jedem Pflegerin zugehörig. Zudem wird eine Pflegerin geachtet. Denn für die Arbeit auf die Pflegerinnen ist es ein große Verdienst, wenn sie das Gefühl haben können, ihr Patient sei auf aufgehoben, und gerade in dieser Hinsicht ist die Pflegerin oft auszufluchtend. Und dann die Kranken! Wie oft meinen Aufstehende, man hätte es nur mit abnormen, unzureichend ausgebildeten Menschen an tun. Bessere, wie werden oft heilsamen und heilmitteln, wenn wir leben, die Patienten, die ein großes im Leben geleistet haben, nun von unserer Güte abhängig sind; wir spüren, daß sie uns als Menschen sogar in ihrer Krankheit überlegen sind. Man würde sich uns junge Menschen anbräutet die sich im Leben nicht zufriedengeben. Wieviel können wir da ausrichten, aufmerken, durch Takt und Feingefühl sie wieder allmählich dem Leben zuführen. Es ist wahr, eine Pflegerin der Nerven- und Gemütskranken kann zum Segen für viele werden, wenn sie aus tiefstem innerstem Empfinden heraus ihren Beruf ererbt, und dankbar wird sie erkennen, daß die Freude, die sie geben darf, im doppelten Maße auf sie selber zurückfällt.

Die Wege und Ziele der heutigen jungen Menschen richten sich stark auf soziales Gebiet. Der Drang, zu helfen und zu lindern, der Not des Nächsten zu helfen ist stärker als je in uns jugendlichen erweist. Der Drang zu sozialer Verantwortung ist groß, das Bedürfnis auf sozialen Gebieten, zu arbeiten auf allgemeines Interesse gefordert.

Darum ist es mir Bedürfnis einmal aus einer Arbeit zu sprechen, die auch soziales Fühlen und Denken verlangt, und die frohe und innere Welt erkennen läßt. Es ist die Arbeit in den Nerven- und Irrenanstalten. So erfreulich es auch ist, daß uns die Augen für all die heutigen Misse geöffnet worden sind, so ist es heute im Verhältnis immer noch eine kleine Schar von hilfsbedürftigen, dienenden Menschen, die den Weg in diese Arbeit nehmen, um dort ihre Lebensaufgabe zu suchen. Nicht daß es aus innerem Drange dazu getrieben, gerade diesen Weg zu ergreifen, der allgemein noch so wenig beachtet wird, da zu helfen, wo man im Stillen wirken und helfen kann und wo man ein so großes und dankbares Arbeitsfeld findet. Und ich bin nicht erstaunt worden. Wohl haben zuerst meine nächsten Angehörigen, dann all die Bekannten den Kopf geschüttelt. Man wollte nicht begreifen, daß man in der Abgeschlossenheit

Wir verabschiedeten uns nicht allzu spät und wurden auch nicht abgehalten: beide Damen, älter als sie noch in sich selber einschließen. Ich bin nicht über den Welt. „O dear me,“ sagte Mrs. Lewis, „hier habe ich noch etwas für Sie. Für das Bild der kleinen Elfin, das Sie mir malten.“ Ich lehnte mich zurück ab, das Bild sei nicht der Rede wert gewesen. „O dear me, no, it was very nice“, sagte Mrs. Lewis bereits sehr gelangweilt, und schmeichelhaft, verabschiedete mich, mit das bewusste Wert wirklich einzuhändigen. „Verlieren Sie es nicht!“ Und auch Mrs. Gibson sagte bedauernd: „Verlieren Sie es nicht.“ Dann sollten sie noch ein wenig über, mit dem sie sich so unerschütterlich schützlich fügen konnten, Hilfe mit und unterstützenden. Das kühnere, als ich es dann öffnete, enthielt vierhundert Franken.

Schäterin, nach meiner Verheiratung, besuchten sie mich dann noch einmal in Laubach im Wonnepberg. Sie waren dort, Deutschland im Orientarium zu durchwandern. Das war ein Schicksal, das sie nicht fassen wollten, bestand sich freilich nicht in dem kleinen Ort bei Wetzlar, wo sie zunächst es aufsuchten, sondern in einem Klosterdorf gleichen Namens bei Stuttgart!

Dies war unter letztes Zusammentreffen. Während des Krieges haben sie dann, eine kurz nach der andern, von ihren Freunden betrauert und nachträglich vermisst, und weiterlebend in vielen kleinen Geschichten, die alle mehr oder weniger identisch sind. Don't spoil your time — eine ihrer Lieblingsausdrücke war: „Verlassen.“ Der dritte Brief, in dem sie mein Geburtstag, den ich bei ihnen verlebte, war: „Wir hoffen, daß Sie im neuen Jahr nicht aus Stunde Zeit verlieren.“

Schreiben aber lernten wir Zeit und Zeitbenutzung anders zu bewerten.

Wir verabschiedeten uns nicht allzu spät und wurden auch nicht abgehalten: beide Damen, älter als sie noch in sich selber einschließen. Ich bin nicht über den Welt. „O dear me,“ sagte Mrs. Lewis, „hier habe ich noch etwas für Sie. Für das Bild der kleinen Elfin, das Sie mir malten.“ Ich lehnte mich zurück ab, das Bild sei nicht der Rede wert gewesen. „O dear me, no, it was very nice“, sagte Mrs. Lewis bereits sehr gelangweilt, und schmeichelhaft, verabschiedete mich, mit das bewusste Wert wirklich einzuhändigen. „Verlieren Sie es nicht!“ Und auch Mrs. Gibson sagte bedauernd: „Verlieren Sie es nicht.“ Dann sollten sie noch ein wenig über, mit dem sie sich so unerschütterlich schützlich fügen konnten, Hilfe mit und unterstützenden. Das kühnere, als ich es dann öffnete, enthielt vierhundert Franken.

Wir verabschiedeten uns nicht allzu spät und wurden auch nicht abgehalten: beide Damen, älter als sie noch in sich selber einschließen. Ich bin nicht über den Welt. „O dear me,“ sagte Mrs. Lewis, „hier habe ich noch etwas für Sie. Für das Bild der kleinen Elfin, das Sie mir malten.“ Ich lehnte mich zurück ab, das Bild sei nicht der Rede wert gewesen. „O dear me, no, it was very nice“, sagte Mrs. Lewis bereits sehr gelangweilt, und schmeichelhaft, verabschiedete mich, mit das bewusste Wert wirklich einzuhändigen. „Verlieren Sie es nicht!“ Und auch Mrs. Gibson sagte bedauernd: „Verlieren Sie es nicht.“ Dann sollten sie noch ein wenig über, mit dem sie sich so unerschütterlich schützlich fügen konnten, Hilfe mit und unterstützenden. Das kühnere, als ich es dann öffnete, enthielt vierhundert Franken.

Schäterin, nach meiner Verheiratung, besuchten sie mich dann noch einmal in Laubach im Wonnepberg. Sie waren dort, Deutschland im Orientarium zu durchwandern. Das war ein Schicksal, das sie nicht fassen wollten, bestand sich freilich nicht in dem kleinen Ort bei Wetzlar, wo sie zunächst es aufsuchten, sondern in einem Klosterdorf gleichen Namens bei Stuttgart!

... zweite Heftchrift gilt „Die katholische Familie“ als Eltern- und Mütterblatt für erkrankte Frauen. Sie behandelt vornehmlich Fragen der Erziehung, des Familienlebens, der Hauswirtschaft etc. —

Es verbindet unser Schweizer Frauenblatt mit diesen Blättern, wie mit allen Heftchriften auf dem Gebiet der Frauenfragen das große gemeinsame Interesse, die Stellung der Frauen zu verbessern, den Interessenkreis der Frauen zu erweitern, die Anschauungen über Frauen und Menschenfragen zu vertiefen. Möchte dies uns immer besser gelingen.

**Kleine Rundschau.**  
Erhebung einer Schweizerin.

Vom Internationalen Kongress für Landwirtschaft in Prag wurden die Preise von 600 Fr. verteilt für die besten Arbeiten über die Verbesserung der Stellung der Frau in der Landwirtschaft. Einer der Preise kam Frau Willa Dietrich, Moudon, zu, der tätigen Leiterin der moudonischen Bäuerinnenvereinsung.

**Leitende Frauen im Bantian und Großhandel.**  
Schanghai besitzt seit ungefähr 10 Jahren eine Bank, in welcher nur weibliches Personal, inbegriffen die Direktion und der Verwaltungsrat, beschäftigt ist. Die Direktorin Frau Wen-Sze-Lo hat ihre Studien in einer deutschen Universität absolviert. — Die Bank gehört vornehmlich, da das bisher benötigte Gebäude den heutigen Anforderungen nicht mehr genügt, wurde ein Neubau errichtet. Derselbe ist jetzt im Bau begriffen.

In Dageelan (Armenien) sind seit mehr als 20 Jahren die zwei Frauen Torgerien und Runmenen an der Spitze einer blühenden Schiffsgesellschaft. Sie besitzen 6 Schiffe von 23,650 Tonnen.

und alle Reparaturen derselben werden von ihnen persönlich überwacht. Eine andere Rederin, Frau Stern-Schulz in Baselstadt, besitzt eine große Anzahl von Fischereibooten.

**Eine junge Schloffermeisterin.**  
In Tübingen lagte Gertrud Weiß ihre Meisterprüfung im Schlofferhandwerk ab, die sie mit Note 1 bestand. Sie hat bei ihrem Vater gelernt und die Gesellenprüfung 1929 gemacht, sowie die vorgeschriebene Heftleistung erfüllt. Die junge Meisterin steht jetzt dem von ihrem Vater gegründeten Geschäft in Tübingen vor.

**Eine Fabrikarbeiterin erhält den ungarischen Literaturpreis.**  
In Ungarn wurde vor kurzem ein literarisches Preisamt geschaffen, an welchem sich etwa hundert Schriftsteller, darunter Träger sehr bekannter Namen, beteiligten. Der erste Preis wurde überaus einer unbekanntem Autorin, Malva Gergely, für ihr autobiographisches Buch „Der Mühsal der Verleihen.“ Die junge Fabrikarbeiterin ist Arbeiterin in einer Seidenfabrik, ihr Vater ein einfacher Fuhrmann. Er hat es unter großen Entbehrungen möglich gemacht, daß seine Tochter die höhere Schule besuchen durfte, wobei mußte sie ihr Studium jedoch wieder aufgeben, da die finanziellen Schwierigkeiten in ihrer Familie zu groß wurden.

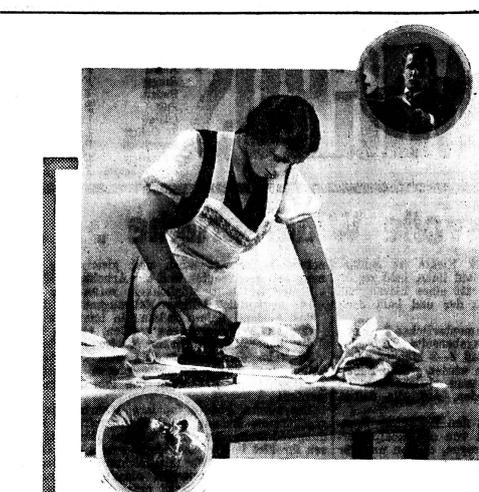
**Reaktion.**  
Wlaemeyer Zeit: Emmi Bloch, Zürich, Vimalstrasse 25. Telefon 32.203.  
Heimleiter: Anna Herzog-Sulzer, Zürich, Freudenbergstrasse 142. Telefon 32.608.  
Wochenendort: Delene Dabiz, St. Gallen.  
Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

**Locarno — Monti Pension Olanda (Walter)**  
Herrl. staubl. Lage, Balkone und Loggien, Südzimmer m. liegendem Wasser. Park mit Sonnen-Bad. Pension Fr. 6.50. Tel. 27. P 1974-20

**Frauen!**  
Helfen Sie, dem Frauenblatt neue Abonnenten zu gewinnen!  
Unsere Abonnentinnen erhalten für jedes an uns eingehende neue Ganzjahresabonnement

**Fr. 3. — Gutschrift**  
auf ihr eigenes Abonnement. Jedes Fr. 1.50 auf jedes Halbjahresabonnement.  
Sie verringern damit Ihren Abonnementsbetrag und helfen gleichzeitig dem Blatte, das besser ausgestattet, reicher gestaltet werden kann, je größer die Zahl seiner Abonnenten ist.  
Die Administration.

**Vorzüglicher Reise- und Tourenproviand**  
Delikatess-Leber-Pain  
Sardellen-Pain  
Poulet-Pain  
**BELL**



**Doppelte Bürde!**  
Zwei- und dreifach ist die Last, welche die Frau von heute zu tragen hat. Hausfrauenpflichten, Mutterpflichten, bei vielen gar noch ein Beruf. Arbeit vom morgens früh bis abends spät, die nur selten genügend gewürdigt wird. Ganz besonders sind es die Mutterpflichten, die die Leistungsfähigkeit der Frau auf eine harte Probe stellen.  
Dabei hängt doch das Familienglück vom Wohlbehagen der Mutter ab. Ist sie kranklich, leiden alle. Ist sie übermüdet, entsteht ein allgemeines Missbehagen, doppelt, dreifach wichtig ist es deshalb, durch gute und sorgfältige Ernährung mit Ovomaltine den Kräfteverbrauch zu ersetzen.  
Ovo vereint wertvollste Nahrungsmittel, Malz, Milch, Eier in leicht verdaulicher, konzentrierter Form, geht sofort ins Blut über, ersetzt somit auf direktem Wege die verbrauchten Kräfte.  
Eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück und als Schlummertrunk macht Ihr Heim behaglicher.  
**OVOMALTINE**  
stärkt auch Sie!  
Dr. A. WANDER A.-G. BERN

**Nach der katholischen Frauenbewegung.**  
Die vom Schweiz. Kathol. Frauenbund herausgegebene Heftchrift „Die Katholische Schweizerin“ hat eine Wandlung erfahren, sowohl im äußeren Gewande, wie auch in der inneren Gestaltung. Statt einer werden jetzt zwei Heftchriften an die katholische Frau. Unter dem Titel „Die Katholische Schweizerin“ wendet sich die Monatsheft an die gebildete Frau aller Schichten. Die Probleme der verheirateten und der berufstätigen Frau werden von einer gewissen Breite aus behandelt oder in Diskussion gestellt. Religiöse, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Fragen gelangen zur Bearbeitung. Das dichterische Schaffen kath. Schriftstellerinnen und allgemeine Literatur sollen ihren Weg in der Heftchrift finden.

**Gegen Fröhlichkeit und Nervosität**  
**Echina**  
In Apoth. Orig.-Fl. Fr. 3.75  
Orig.-Doppel-Fl. Fr. 6.25

**Töchterpensionat „La Romande“, Vevey-Plan**  
Das ganze Jahr allwiss. Ferien- und wirksame Spezialkurse. 20jährige Erfahrung. Unser zahlreiches, sehr erf. Lehrpersonal bürgt für Erfolg. Franz. und Englisch. Auch Haushaltungsschule. Interess. sprachl. u. sportl. Belieben. Familienleben. Idealer Ferienaufenthalt. Paradies. Lage direkt am See. Bäder. Fr. 4.30 pro Tag, franz. Inbegr. Ein Besuch lohnt sich und wird Sie sicher überzeugen. Prosp. u. Rel. P 369-6 L.

# Metallit

Metallwarenfabrik Zug

Stahlhochgeschür für Gas und Elektrisch

## Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfielt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

**Stellenvermittlung des Verbandes Aarau:**  
Rohrerstrasse 24, Tel. 881

**Stellenvermittlung des Verbandes Basel:**  
Weiherrweg 54, Tel. 23.017

**Stellenvermittlung des Verbandes Bern:**  
Bürkiweg 6, Tel. Christof 31.36

**Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen:**  
Innerer Sonnenweg 1 a, Tel. 766

**Stellenvermittlung des Verbandes Zürich:**  
Asylstrasse 90, Tel. 24.080

**Cairler**

## Eine Auswahl guter, alkoholfreier Wirtschäften u. Gasthöfe

**Basel P 1490 Q**

**Batterie**  
Alkoholfreies Café  
beim Wasserturn  
Schönste Rundtsicht Basels  
Tel. 21.438 A. & H. Keulerleber

**Basel - Tea-Room Turmhaus**  
am Aeschenschplatz  
A. & H. Keulerleber  
gepflegter Service  
Telephon 40.866

**Bern P 1245 Y**

**Daheim** Alkoholfreies Restaurant  
Schöne Hotelzimmer - Zeughausgasse 31  
Tel. 24.929

**SEEHOF P 1333 Lz**

**Hilferingen (Thunersee)**  
Heimeliges Familienhaus, Restaurant, Tea-Room. Das ganze Jahr geöffnet. Moderner Komfort. Gelegene Räume für Sitzungen und Anlässe. Wochenendarrangements. Prospekt, Tel. 92.26. P 8187 Y

**Alkoholfreie Gemeindehaus Z. 'Sonne' Wädenswil (Zentrale Lage)**  
Diverse heimelige Lokalitäten, auch geeignet für Gesellschaften u. Vorträge. Radio und Grammophon. Gute selbst geführte Küche. Passanten und Pensionären höflich empfohlen P 175 Z

**LUZERN P 1333 Lz**

**Hotel Waldstätterhof** beim Bahnhof  
**Hotel Krone** am Weinmarkt  
Alkoholfreie Häuser des gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern

**Anmeldungen für weitere Felder nehmen alle Publicitas-Filialen entgegen**

**Preis pro Feld und pro Mal Fr. 4.—**

## Manz Konfitüren

sehr fein im Offenverkauf

P 116 Z	per 1/2 kg
Vierfrucht	—40
Zwetschen	—45
Johannisbeeren	—50
Himbeeren	—55
Brombeeren	—65
Himbeeren	—65
Stachelbeeren	—70
Kirschen, schwarz	—75
Orangen	—75
Aprikosen	—75
Hagebutten	—90
Apfelgelee	—50
Frühstückgelee	—60
Quittengelee	—70
Johannisbeergelee	—75
Holderggelee	—75
Brombeergelee	—75
Himbeergelee	—75
Preißelbeeren	—80
Melasse	—40
Kunstthong	—80
Wacholderwatze	1.—

**8 % Kassabon**  
Premier Versand nach auswärts  
Lieferung franko ins Haus

**Karl Manz**  
Zähringerstraße 24  
Zürich Tel. 21.758

Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.

## Flechten

Jeder Art, auch Barflechten, Hautauslässe, frisch und veratet, besitzt die beliebteste Flechtensorte „Myra“. Preis kleiner Topf Fr. 3.—, gg. Topf Fr. 5.—, zu beziehen durch die Apotheken Flora, Giarus OF11186Z

**Ecole horticole pour jeunes filles**  
**La Corbière Estavayer le Lac** (am Neuenburgersee)

Berufsausbildung und kurzfristige Kurse für Gartenliebhaberinnen. Französische Umgangssprache. Prospekt durch die Direktion.

## Luzern: Töchterheim

der Freundinnen junger Mädchen  
Bundesplatz 3. P 3547 Lz.

Placierungs- und Erkundigungsbureau.  
Tel. 23.291. Logierzimmer für Durchreisende. Pensionsheim zu bescheidenen Preisen.

**Knochen, Zähne, Nerven, Blut, Alles das erhältst Du gut, Handelst Du nach dem Gebot: Täglich Dr. Bircher-Brot!**

In guten Bäckereien überall erhältlich. P 1498 Q

## Manor-Farm am Thunersee

Reizende Pension, 3 km von Interlaken, mit Tramverbindung, eigenes Seebad, großer Umschwung, vorzügliche Küche. Preise von Fr. 8.— an. Prospekt u. Referenzen. P 2057 Y. Besitzerin: H. E. Simpkin.

## Nach dem Umzug für die neue Wohnung

ein handgewebter, wasch- und lichtechter, der modernen Raumkunst angepasster

## KILIM-WOLLEPPEICH

aus der Warenzentrale des Bundes Schweizerischer Armenfreunde. Laden: Kirchgasse 21, Zürich 1.

Weitere Verkaufsstellen:  
Bern: Frau Fürsprech Spielmann, Wallgasse 2.  
Aarau: Frau E. Hauser-Weidmann, Entfelderstr. 34.  
Chur: Herr H. Attenhofer, Tapezierer, Reichsgasse 72.  
Locarno: Herr A. Baer-Attenhofer, Teppich- und Möbelgeschäft, Murallo.  
Scants (Engadin): Frau M. Waldburger.  
Poschiavo (Graubünden): Herr A. Oliatti-Nicolaz, Sattler.  
Sulgen (Thurgau): Herr E. Dapp, Möbelgeschäft.  
Wattwil: Frau L. Grieder, Depot der evang. Buchhandlung.  
Zolingen: Schweizer Lini-Hof, Hintere Hauptgasse 473. P 6572 Z

**Hotz A.G. TEIGWAREN**  
sind Vorzüglich

**Schweizerware kaufen heißt Arbeit schaffen.**

# MIGROS

Verkaufsmagazine in:

Zürich	Madretsch
Winterthur	Solothurn
Wädenswil	Thun
Horgen	Burgdorf
Oerlikon	Langenthal
Mielen	Neuenburg
Aistetten	La Chaux-de-Fonds
Bern	Luzern
Biel	

Schaffhausen Buchs  
Neuhausen Appenzel  
Chur Herisau  
Aarau Frauenfeld  
Brugg Kriemlingen  
Baden Wil  
Zug Basel  
Glarus Liestal  
St. Gallen Lauten  
Fribourg Pratteln  
Altstätten Delémont  
Ebnet-Kappel Zofingen

## Verhängnisvolle Widersprüche . . . . .

Die Zeiten sind stürmisch. Nichts ist gefährlicher, als wenn das Steuer bald links, bald rechts herumgerissen wird und anstatt eines klaren, verfolgten Kurses bald nach der und bald nach jener Seite gesteuert wird.

Man erinnert sich der parlamentarischen Schwärze, zu sparen, die Budget-Ausgaben Seite zu reduzieren — man weiß auch, daß 2—3 Monate nachher anstatt der Einsparungen wieder größte Überschreitungen des Budgets, man spricht von 68 Millionen (!), bewilligt wurden. Auf alle Seiten wird drauflos „geschweizt“!

Dabei will man unbedingt den Schweizer Franken halten. Ganz abgesehen von den kompliziertesten und spekulativsten Fragen, die an und für sich mit der Währungsschaukel zusammenhängen, hat das Bank-, Versicherungs- und sonstige Rettungsinstitut Schweiz eben gerade wegen dieser Funktionen und daherigen Verdienstmöglichkeiten sicher ein gehöriges zusätzliches Interesse, die Währung zu halten, schon wegen dem künftigen Renommee, daß die kleine Schweiz Krieg und Wirtschaftsunbruch intact überstanden habe. — Aber dann darf und kann die Anpassung an den Weltmarkt nicht aus dem Auge gelassen werden. Entweder — oder. Diese Anpassung wird selbstverständlich immer eine relative sein, die insbesondere den Bodenproduzenten Rechnung tragen muß und dem Arbeiter einen andern Lebensstandard sichert als den niedrigsten seiner Kollegen im Ausland.

Die Exportindustrie ist in Wirklichkeit der größte Freund des Bauern! Wenn die Million Schweizer Einwohner, die von der Exportindustrie leben, nicht mehr als tapfere Esser an Schweizer Tische säßen, so müßte der Bauer seine Sachen selber essen, denn die Preise, die ihm von den andern dann auch verarmten Schweizern bezahlt werden könnten, wären kanadische und Balkanpreise: 7 Fr. für 100 kg Weizen statt 36 Fr., 2 Rp. für das Ei anstatt 10! Die resultierende Einkraft, der auch jetzt noch starke Konsumüberschuß ist, den Träger des ganzen überhöhten Inlandpreis-Niveaus, und unterhalten wird dieser mächtige Träger indirekt von dem Einkommen, das wir für unsern Export aus dem Ausland herheimeln.

Es geschieht denn auch nicht für das „Volk“, daß wir den Nebel von dieser momentanen Wahrheit — mit unserem guten Insoratengeblöde — blasen, sondern für die Führer des Volkes.

Wie ist das aber möglich: Anpassung an den Weltmarkt, wie sie auch vom Bundeshaus aus als

notwendig erklärt wird, und gleichzeitig Schonung der Produzenten und der Arbeitslöhne? Sicher ist dieses Möglichkeitsverhältnis.

Die unglaublich billigen Nahrungsmittel, die uns das Ausland liefert, müssen in um vernehmtem Maße herangezogen werden, um zu helfen, die höheren inländischen Preise aufzubringen. So kann dem Bauer und dem Arbeiter geholfen und was mindestens ebenso wichtig ist, gleichzeitig die Exportindustrie lebendig gehalten werden!

Die zweite, ebenso lapidare Wahrheit ist: Die gesättigten Industrien (Nahrungsmittel-, Bekleidungsindustrie, Bau- und übriges Gewerbe) müssen ihr Ziel immer mehr darin sehen, dem Ganzen zu dienen, anstatt für ihre leichter zu schützenden nächstliegenden Interessen einzutreten und die Rechnung dafür denen zu präsentieren, die durch die hohen Lebenskosten erdrückt werden, der Exportindustrie.

Aber siehe da: So klar die zwei erwähnten Punkte vor jedermanns Auge stehen, so entgegengesetzt ist die Tendenz der Innenpreispolitik für Importwaren.

Unsere Ausführungen und namentlich die Beispiele und Zahlen, die wir am 24. und 31. März angeführt haben, machen lückenlos klar, daß eine ganz neue Einstellung der Behörden Platz gegriffen hat:

Das Versorgungsproblem der Bevölkerung ist als solches sozusagen theoretisch geworden. Man glaubt, wenn einer in einer Kommission vom Interesse des Konsumenten spricht. Es ertönen dann hilarische Zwischenrufe: „Wer isch dää“ etc.

Nicht unter dem Gesichtswinkel der Versorgung der Bevölkerung werden die verschiedenen Nahrungsmittelführer und Preisregulierungsstellen geprüft, sondern es wird sozusagen in erster Linie untersucht, ob es ein „Geschäft“ für die interessierte Handelswelt ist, ob ja die betreffenden Handelsinteressen gewahrt und womöglich noch besser berücksichtigt werden. Frei und offen sei gesagt, daß die Gefahr außerordentlich groß ist, daß unter dem Schild „Schutz der einheimischen Industrie“ durch Volksvertreter Einfuhrmaßnahmen beantragt und beschlossen werden, die letzten Endes einer ganz bestimmten Firma, bei der gewisse Herren im Verwaltungsrat sitzen, in Franken- und Rappen-Mehrgewinn zugut kommen. Es gibt solche Firmen mit ausländischem Kapital, die den Gewinn im Ausland ausschütten, in der Schweiz nur das gesetzliche Minimum ver-

steuern und der Schweiz schädliche Monopol-tendenzen verfolgen, die sogar zwei Verwaltungs-Nationalräte haben. Auch alle großen Lebensmittel-Markenartikelfirmen und -verbände sind durch einen oder mehrere National- oder Ständevorstände verbandelt. Und wer nicht im Verwaltungsrat einen Volksvertreter hat, der nimmt zu einem Rechtsanwalts seine Zuflucht, sei es als Syndikus, sei es als Fürsprecher. Dazu kommt, daß die Kleinhandelsverbände — die vereint auch eine Großmacht darstellen — über so und so viele Vertreter in den Räten verfügen. Das alles wäre schön und recht, große Industrien und Berufsverbände sollen ihre Sprecher haben:

Aber es darf nicht sein, daß der Handelsinteressen-Standpunkt in der Wirtschaftspolitik den Ausschlag gibt.

Es müssen größere Gesichtspunkte sein, namentlich, wann man bis zum Bruch der Verfassung schreitet.

Dann muß aber auch ein Nationalrat da sein, der unverklausuliert und ungeliebt von Bindungen (auch nicht spezeregensschaftlichen) das was die Wünsche des Konsumenten redet. Da nicht immer nur die Handelsinteressen den Mund offen haben, daß auch Volksinteressen mitbestimmen soll, das ist unsere Meinung.

Und dabei stützen wir uns auf die biblische, die römische und die Geschichte der Völkerwanderung etc. und behaupten, daß es Brotfragen waren, die die Geschichte in großen Zügen leiteten, die Grund waren zu Umwälzungen und daß diese Fragen auch heute nicht „aus der Mode“ sind!

Welcher Widerspruch liegt darin, daß es die Kleinhandelspolitik sind, die für die Selbständigkeit der kleinen Existenzen eintreten und die gleichzeitig die Totengräber der Freiheiten sind, die die Kleinhändler und Gewerbetreibenden in enge Statute und Tarife hineinpressen wollen, die jede Diskussion über Lohn, Preis, oft sogar über Form und Qualität der Produkte ausschalten müßten und so den freien Handelsmann zu einer Nummer in einem Verband herunterdrücken wollen! Gerade jetzt ist die Eiergenossenschaft (E.G.) daran, Hunderte, wenn nicht Tausende kleiner und kleinster Eier-Einsammler „überflüssig“ zu machen, weil diese halt nicht den „offiziellen“ Preis zahlen können wie die Genossenschaft! Da durfte ein welcher Genossenschaftsvertreter ruhig erklären, ja, sie hätten jetzt die früher selbständigen Händler als Einkäufer angestellt — da hat man gegen die Vernichtung selbstständiger Existenzen nichts eingewendet, obwohl der genossenschaftliche Eiersammelndienst keine Einsparung gegenüber dem privaten Handel bedeutet. Dieser Vorgang geht mit Staatsgewalt vor sich. Unsere seinerzeitige Eingabe (vom 15. März 1933), die auf diese Komenden Gefahren aufmerksam machte und die Erhaltung dieser kleinsten Existenzen vorschlug, wurde grob und kurz, wie üblich, unter den Tisch gewischt. Die Eiermannli haben eben keinen Vertreter im Nationalrat und die Eier werden von den Hühnermännern gemacht und nicht von einem Marktarbeiter-Fabrikanten! Daher sind in diesem Fall die lieben kleinen Existenzen wurscht, wo man im Fall der Migrosläden die Verfassung zum Schutze der kleinen Existenzen ohne weiteres mißachtet hat.

Daß man sich im Volk die richtige Idee macht, geht aus folgender Tatsache hervor:

Am Samstag, dem 24. März, mittags 12 Uhr, erfuhren wir in Zürich, daß der Tessiner Regierungsrat beschlossen hätte, den zweiten Migrosläden in Lugano in der Via Canova am selben Abend, gestützt auf den dringlichen Bundesbescheid, auf immer zu schließen. In der Überzeugung, daß das nur ein erster Schritt sei — wie übrigens immer wieder freundlich von oben versichert wird —, schlossen wir alle Läden im Tessin für zwei Tage, und ebenso lang fahren die Verkaufswagen geschlossen herum. An mehreren Tischen vor den Läden und an allen Wagen wurde von morgens bis abends vom Volk eine Symphonie-Erklärung für die Migros unterschrieben: 4182 Unterschriften in unter 48 Stunden — im Tessin, wo wir erst seit 6 Monaten unsere Grundstücke in die Tat umsetzen und, außer einem ersten Flugblatt, gar keine eigentliche Migros-Propaganda getrieben haben.

### 4182 Unterschriften

in 48 Stunden für eine Firma „d'oltre Gotardo“. Selbstverständlich wird man diese eindeutige Kundgebung der Volksmeinung niederdrückend zwangsgelassen, aber ebenso selbstverständlich ist damit der Weg zur Diktatur unter Ausschaltung des Volkswillens beschritten!

Wie lange glaubt man, gegen das „unvernünftige“ Volk gerufen zu müssen, gegen seine einfachen, geraden Auffassungen von Recht und Zweckmäßigkeit im Haushalt des Landes? Auch hier die Frage: „Was wird obsiegen, die Volksmeinung oder das Gruppeninteresse?“

(Fortsetzung am nächsten Freitag)

### Neue Packung

**„Mi-Na-Mu“** Caramels mous  
Schachtel zu 24 Stück = 100 g 25 Rp.

**Joghurt** Natur 250 g-Glas 20 Rp.  
(Verkaufspreis 25 Rp. mit 5 Rp. Bareinlage.)

**Joghurt mit Aroma** 250 g-Glas 25 Rp.

**Joghurt mit Konfitüre:** Erdbeeren, Brombeeren, Aprikosen, Johannisbeeren  
210—230 g Joghurt } 25 Rp.  
30—40 g Konfitüre }

**„Anima“, das neue Frühstücksgetränk**  
500 g-Büchse Fr. 1.40  
(Fr. 1.50 mit 10 Rp. Bareinlage.)

**Abschlag: Würfelzucker**  
im 50 Rappen-Paket (50 g netto) 1/2 kg 18 1/2 Rp.  
Bisherige Pakete zu 2500 g = 90 Rp.